



GD Bildung und Kultur
der Europäischen Kommission

Brüssel, 20. November 2007

Betreff: Öffentliche Konsultation "Schulen für das 21. Jahrhundert"

*"Ein Kind ist kein Gefäß,
das gefüllt,
sondern ein Feuer,
das entzündet werden will."
François Rabelais*

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Rahmen des Konsultationsprozesses der Kommission zum Thema "Schulen für das 21. Jahrhundert", finden Sie nachfolgend die Stellungnahme des Europäischen Forums für Freiheit im Bildungswesen - *effe*.

Das Europäische Forum für Freiheit im Bildungswesen, im Folgenden mit *effe* abgekürzt, ist eine Nichtregierungsorganisation, die sich mit der Qualität und Wirksamkeit der Schulsysteme in Europa beschäftigt. Unsere Mitglieder sind interessierte und aktive Bürger aus dem Bildungsbereich – Lehrer, Erzieher, Schulen, Bildungsorganisationen, Schüler/Kinder, Eltern – sowie Menschen aus der Bildungsverwaltung und aus der Forschung. Wir sind offen für alle, denen Pluralität und Autonomie in der Bildung ein wichtiges Thema ist. Das Hauptanliegen von *effe* ist es, eine Vielfalt der Bildungsmöglichkeiten zu schaffen, und unser Fokus liegt im Bereich der allgemeinen Bildung.

Für die Konsultation hat das *effe* die Meinungen seiner Mitglieder und Mitgliederorganisationen innerhalb Europas zusammengestellt. Es ist uns bewusst, dass die Europäische Kommission dazu eingeladen hatte, herauszustellen, welche Schritte unternommen werden sollten, um die Qualität der Schulen im nationalen Kontext zu verbessern. Da das *effe* aber nicht national orientiert ist, haben wir stattdessen eine generelle europäische Reflexion zu diesem Thema vorbereitet, indem wir Beispiele aus der Praxis einiger Mitgliedsstaaten aufzeigen. Wir hoffen, damit einen wertvollen Beitrag leisten zu können.

Das *effe* hat diese Stellungnahme auf der Grundlage verfasst, dass ein Paradigmenwechsel vom traditionellen Paradigma "Bildung zum Wohle der Gesellschaft" hin zum Paradigma "Bildung zum Wohle des Individuums" absolut notwendig ist. Das traditionelle Paradigma basiert auf der Annahme, dass Bildungspolitik im Sinne dessen geführt werden sollte, was "die Gesellschaft" am meisten braucht. Diese Art vom Denken führt angesichts der verschiedenen politischen, ökonomischen und sozialen Veränderungen, die derzeit stattfinden, zwangsläufig in die Irre. Denn wissen wir wirklich, was die Gesellschaft braucht?

Ist es wirtschaftliches Wachstum, ist es technologischer Fortschritt? Ist es Wettbewerbsfähigkeit, wie die Lissabon-Strategie für Wachstum und Beschäftigung vorschlägt? Die Versuche, eine Politik für das so genannte "Wohl der Gesellschaft" zu formulieren, werden letztlich scheitern, wenn es in dieser Politik keinen Raum gibt für die Bedürfnisse der Individuen, die diese Gesellschaft ausmachen.

"Bildung zum Wohle des Individuums" ist eine Bildung, die:

- die Menschenwürde jeder Person schützt
- die Grundrechte als Basis aller Bildung und Erziehung respektiert
- Kinder und Jugendliche befähigt, aus Verantwortung für sich und andere in der Gesellschaft tätig zu werden.

Das Vertrauen in die Fähigkeiten des Menschen ist die Ausgangsvoraussetzung, von der erfolgreiche Bildung abhängt. Bildung soll sich an den Fähigkeiten und Bedürfnissen eines jeden Individuums orientieren und Lehrpläne und Programme sollen darauf ausgerichtet sein. Dies erfordert eine Dezentralisierung der Bildungssysteme und einen hohen Grad an Autonomie für die Schulen und andere Lerngemeinschaften. Das verstehen wir unter "Freiheit im Bildungswesen".

Schulen sollen zu Lernorten werden, in denen die jeweils Beteiligten die Verantwortung für die Inhalte und Lehrmethoden sowie für das Personal und die Finanzen tragen.

Das *effe* möchte deshalb die Europäische Kommission anregen, den Mitgliedsstaaten zu empfehlen, ihre nationale Bildungspolitik lediglich mit allgemeinen Bildungszielen zu umreißen.

Diese Ansichten werden nun durch die Beantwortung der gestellten Fragen im Detail erläutert. Es treten einige Überschneidungen in unseren Antworten auf, da die Fragen zwangsläufig miteinander verknüpft sind.

Frage 1: Wie können die Schulen so organisiert werden, dass sie den Schülern das gesamte Spektrum der Schlüsselkompetenzen vermitteln?

Die acht Schlüsselkompetenzen, definiert in den Empfehlungen des Europäischen Parlamentes und Europäischen Rates, sind wichtig und wertvoll. Zusammen decken sie die Herausforderungen ab, denen sich eine globale Gesellschaft stellen muss. Doch das *effe* befürchtet, dass auf diese Schlüsselkompetenzen nur insoweit hingewirkt wird, als sie den Bedürfnissen des Marktes dienen. Folglich liegen die wirklichen Herausforderungen darin, wie mit diesen Kompetenzen innerhalb der Mitgliedsstaaten umgegangen wird. Unserer Meinung nach ist Autonomie zu garantieren im Hinblick auf den Einfluss und die Verantwortung der Eltern, Schulleiter, Lehrer und Schüler, der Weg, um die gesetzten Ziele zu erreichen - insbesondere die vier letzteren Schlüsselkompetenzen. Jede Schule - ob eine staatliche oder eine private - sollte die Möglichkeit erhalten, ihre eigene Schulkultur und Lernmethoden zu entwickeln. Schulkultur und Lernmethoden sollen sich an einem nationalen Rahmen orientieren und die Herausforderungen der europäischen Integration und der Globalisierung beachten und berücksichtigen.

Besondere Punkte:

- Kinder und Jugendliche sollen die Kompetenzen durch ihre schulischen Erfahrungen erleben, damit Lernen mehr zu einem aktiven als zu einem passiven Erlebnis wird.
- Lehrer brauchen ein bestimmtes Niveau an beruflicher Autonomie, um ihre Aufgabe erfüllen zu können.
- Schüler müssen Unabhängigkeit, Verantwortungsgefühl und Anteilnahme entwickeln können, was durch eine Einbindung in die Entscheidungskultur ihrer Schule erreicht werden kann.
- Die Schlüsselrolle, die Eltern und Sorgeberechtigte für die Bildung ihrer Kinder spielen, muss erkannt und vollständig unterstützt werden. Es ist demnach wichtig, ihnen die Wahl der Schule, in die sie ihre Kinder schicken möchten, zu überlassen.
- Wir halten eine inklusive Bildungspolitik für erforderlich, was bedeutet, dass Kinder in leistungsgemischten Gruppen lernen, so dass es keine Einteilung in Leistungsklassen oder Segregation von Kindern und Jugendlichen gibt.
- Empathie wird als Teil des Lehrens und Lernens verstanden und spiegelt eine ganzheitliche Wahrnehmung des Lernenden wider. Es gibt keinen Unterschied zwischen der "erzieherischen" bzw. "sozialen" und der "akademisch wissensvermittelnden" Rolle des Lehrers.
- Die Größe der Schule und die Anzahl ihrer Schüler ist von Bedeutung. Kinder und Jugendliche lernen am besten in einer Gemeinschaft, in der sie bekannt sind und wertgeschätzt werden und in der sie positive Beziehungen untereinander und mit Erwachsenen in der Gemeinschaft erleben können.
- Zwischen der Schule und der Nachbarschaft muss sich ein starkes Gefühl von Gemeinschaft und Partnerschaft entwickeln.

Frage 2: Wie können die Schulen den jungen Menschen die erforderlichen Kompetenzen und die notwendige Motivation vermitteln, damit das Lernen zu einer lebenslangen Aktivität wird?

Um Menschen für ein lebenslanges Lernen zu motivieren und zu befähigen, sind die Freude am Lernen, die Bedeutung des Lernens für ihr Leben und die innere Motivation ausschlaggebend. Freude am Lernen sollte dadurch entstehen, dass jede Schule den Kindern das Gefühl von Einbezogenheit, Einfluss und Verantwortung geben kann.

Einbeziehung (Inklusion) setzt voraus, dass die Schulkultur die Verschiedenheit und die Fähigkeiten jedes Individuums respektiert. Der Ausdruck Einflussnahme bedeutet nicht, dass jedes Kind unbegrenzte Möglichkeiten hat, zu tun, was es möchte. Es bedeutet vielmehr die Einflussnahme auf eine existentielle und demokratische Bildung, die erlaubt, dass die verschiedenen Meinungen im Dialog zwischen Schüler und Lehrer diskutiert werden. Einflussnahme im Respekt vor anderen Meinungen macht Mut und lässt ein Gefühl von Verantwortung entstehen. Verantwortung beginnt mit dem Respekt vor Mitschülern und der Vielfalt, die den Kindern im Klassenzimmer begegnet.

Die internationalen Schulvergleichsstudien der letzten Jahre haben eindrücklich belegt, dass die Qualität der nationalen Bildungssysteme in dem Maße zunimmt, in dem sie von der universellen Bildungsfähigkeit des Menschen ausgehen und Schule entsprechend als einen Ort der individuellen Förderung von Lehrern und Schülern ansehen. Stehen hingegen zentrale Vorgaben und die Selektion nach Leistungen oder Begabungen im Vordergrund, so vertiefen sich die sozialen Unterschiede, während das allgemeine Bildungsniveau sinkt.

Frage 3: Wie können die Schulsysteme ein langfristiges, nachhaltiges Wirtschaftswachstum in Europa unterstützen?

Wir glauben, dass Menschen, die positive Erfahrungen in der Schule hatten, initiativ und kreativ in der Wirtschaftswelt tätig werden.

Unserer Meinung nach ist allerdings die Prämisse falsch: Es sollten nicht die Schulsysteme sein, die langfristiges ökonomisches Wachstum in Europa absichern müssen. Die Wirtschaft ist vielmehr die Basis für Entwicklung von Bildung und Kultur und ist dazu da, Menschen zu befähigen, ein würdiges Leben zu führen.

Das *effe* sieht Bürger eher als Gestalter der eigenen Umwelt und Zukunft und nicht als "Human Resources", die zur Optimierung des Wirtschaftswachstums da sind. Junge Menschen verlieren den Mut, wenn sie merken, dass sie dazu bestimmt sein sollen, für eine rein wirtschaftliche Gesellschaft qualifiziert zu werden, die gleichzeitig eine große Anzahl von Menschen entlässt. Wenn es nur darum geht, wirtschaftliche Interessen zu verfolgen, werden Schüler in eine bestimmte Richtung genormt und auf abfragbares Wissen und Schlüsselqualifikationen hin trainiert.

Das *effe* ist sich durchaus der guten Absichten betreffend Bildung und Lernen in Bezug auf die Wettbewerbsfähigkeit einer globalen Marktwirtschaft bewusst; jedoch befürchten wir, dass Leistungsvergleiche sowie gleichmachende und zentralisierende Ziele in der Bildung deren nötige Freiheit mindern werden.

Frage 4: Wie können die Schulsysteme am besten auf die Erfordernisse reagieren, für mehr Gerechtigkeit zu sorgen, die kulturelle Vielfalt zu berücksichtigen und die Zahl der Schulabbrecher zu verringern

Große Gruppen von Immigranten, Minderheiten und Familien mit erheblichen sozialen Problemen sind eine Herausforderung für die europäischen Bildungssysteme. Diese Gruppen benötigen insofern besondere Aufmerksamkeit. Noch einmal ist es wichtig, die innere Motivation als wichtigen Faktor für das Lernen zu betonen. Zentralisierte Gesetze sind bei der Bewältigung dieser Aufgabe nicht wirksam. Es ist offensichtlich, dass es eine Vielzahl von Problemen gibt, die nur mit Vertrauen auf einer dezentralen Ebene gelöst werden können.

Es ist zu bemerken, dass die Frage nach der Chancengleichheit nicht gelöst werden kann, ohne auch andere politische Themen von öffentlichem Interesse, einschließlich Wohnverhältnisse, Wohlfahrt und sozialer Fürsorge, anzusprechen. Es gibt keine Zauberformel.

Bei der Auseinandersetzung mit Fragen von Chancengleichheit und Schulabbrechern sind folgende Punkte entscheidend:

- Die Bedeutung des Respekts: Dort, wo Schüler als Individuen und mit Respekt behandelt werden, steigert sich ihr Engagement für Bildung. Schulabbrecherquoten können gesenkt werden, wenn Schüler ernst genommen werden und mit ihnen respektvoll umgegangen wird. Akademische Kompetenzen sind niemals wirklich das Problem; Sobald Selbstachtung da ist, steigen auch die Leistungen. Es geht für sie darum, ein Gefühl der Selbstverantwortung zu erlangen und in der Lage zu sein, Stress und Frustration zu bewältigen.

- Inklusion: Schulen mit mehr Autonomie haben bessere Voraussetzungen, die Herausforderungen von Inklusion und Verminderung von (sozialer) Trennung zu meistern.
- Minimierung von Bürokratie: Schulen, die mit unmotivierten oder schwierigen Kindern zu tun haben, müssen in der Lage sein, deren Bedürfnisse mit der Unterstützung der Behörden zu erfüllen. Zum Beispiel die "Freie Schule Spatz" in Offenburg, Deutschland. Diese Schule hat sich darauf spezialisiert, Schulabbrechern eine oftmals letzte Chance zu geben, um ihren Abschluss nachzuholen. Sie ist abhängig vom Jugendamt, das die Schulabbrecher an die Schule verweist. Allerdings ist es dem Jugendamt nicht möglich, die jungen Menschen gemäß den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Schule dort unterzubringen. Infolge solch unnötiger bürokratischer Schwierigkeiten sind einige dieser jungen Menschen seit mindestens zwei Jahren überhaupt nicht in der Schule gewesen.
- Größe: Eine Studie von 1999 in Nebraska untersuchte die "Nachteile der Größe" und zeigte dabei auf, dass der Anteil der Schüler, die den normalen Abschluss erreichen und weiterführende Schulen besuchen, in Gebieten mit den kleinsten Schulen höher waren.

Frage 5: Was kann auf Ebene der Lehrpläne, der Schulorganisation und der Stellung der Lehrer getan werden, damit die Schulen auf die Lernbedürfnisse der einzelnen Schüler eingehen können?

Lehrpläne, Evaluation und Beurteilung

Ein schulischer Lehrplan sollte thematisch und themenübergreifend sein, auf Tiefe statt Breite setzen, auf dem Prinzip "weniger ist mehr" basieren, und die Verknüpfung von Wissen betonen. Innerhalb dieses Rahmens sollten Kinder und Jugendliche ermutigt werden, bis zu einem gewissen Grad auswählen zu dürfen, was und wie sie lernen und dadurch eine Art Urheberschaft über ihr Lernen zu entwickeln.

Beurteilung sollte auf Dialog, kritischer Reflexion und Dokumentation beruhen. Diese sollten im Rahmen des Lernprozesses entstehen und eine "authentische Beurteilung" einschließen, bei welcher Kinder und Jugendliche ermutigt werden, Mappen und Ausstellungen ihrer Arbeiten, ihresgleichen und auch einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Tests und zentrale Lehrpläne werden heute häufig als ein Weg zur Qualitätssicherung in der Bildung gesehen, mit dem Ziel, ein langfristiges wirtschaftliches Wachstum in Europa zu unterstützen. Eine solche Politik ist deshalb problematisch, weil das Ziel auf wirtschaftlichem Fortschritt beruht und die Absichten, das Ziel zu erreichen, auf Prüfungen und Vergleichstests setzt und dabei die Notwendigkeit von Vielfalt und Autonomie und die Wichtigkeit der Emanzipation jedes Individuums vernachlässigt.

Neben Forderungen, dass Schulen mehr Freiheit und Autonomie brauchen, erkennen wir auch einen Bedarf an öffentlicher Rechenschaftsablegung. Während wir jedoch gegen starre Prüfungsmechanismen sind, befürworten wir z.B. das System der Niederlande, wo die Schulen sich mit selbstgesetzten Kriterien selbst evaluieren.

Organisation der Schule

Wir unterstützen die Heraufsetzung des Schuleintrittsalters (d.h. auf 6 oder 7 Jahre) und erkennen den Bedarf der Einrichtung von guten Vorschulen an. Wir haben auch die Vorteile der Gesamtschule (von 7 - 16 Jahren) zur Kenntnis genommen- wie Fallstudien aus Skandinavien (siehe unten) zeigen. Wir haben bereits die Wichtigkeit der Größe der Schule und die Höhe der Schülerzahl für die Organisation der Schulen angeführt. Wir glauben an Vielfalt, da unterschiedliche Arten von Schulen sich für unterschiedliche Kinder eignen. Wir

empfehlen, Schulen, die unterschiedlichen Erziehungsphilosophien folgen (wie z.B. Steiner, Montessori, Jenaplan, Dewey, Freinet) finanzielle Unterstützung zu gewähren. Solche Schulen bieten unterschiedliche pädagogische Konzepte an und können als Inspirationsquelle für andere Schulen dienen.

Die Rolle des Lehrers

Lehrer sollten eine zentrale Rolle in dem Entwurf von Lehrplänen und der Vermittlung von Wissen im Einklang mit den persönlichen Interessen der Kinder spielen. Die Rolle des Lehrers sollte eher die eines Mentors, Begleiters und Coaches sein als die eines "Wissenslieferanten". Mit Rücksicht auf besondere pädagogische Fragen liegt es an dem Lehrer und der Schule, die beste Lösung für jede Situation zu finden.

Frage 6: Wie können die Schulgemeinschaften – im Einklang mit Grundwerten wie Frieden, Toleranz und Vielfalt – einen Beitrag zur Erziehung der jungen Menschen zu verantwortungsvollen Bürgern leisten?

Als wesentlicher Weg, um Demokratie in der Gesellschaft zu garantieren, sollte Demokratie schon innerhalb des Bildungsrahmens praktiziert werden, um junge Menschen darauf vorzubereiten, verantwortungsbewusste Bürger zu werden, müssen Schulen diese fundamentalen Werte selbst leben. Wenn jede Schule einen bestimmten Grad von Autonomie hat, wenn Vertrauen und Zuversicht unter den Schülern gefördert wird und wenn individuelle und die Allgemeinheit betreffende Herausforderungen willkommen geheißen werden, dann führt dies zu Verantwortungsbewusstsein. Hierbei bezieht sich das *effe* auf die Erfahrungen demokratischer Schulen, wie denen der Sudbury Valley Schools.

Schulen als Teil der Gemeinschaft

Fundamentale Werte wie Frieden und Toleranz können am besten in einer solchen Schulgemeinschaft verankert werden, in der ein Kind oder Jugendlicher persönlich bekannt ist und als ganzheitliche Person, fähig, kreativ und mündig, wahrgenommen wird. Indem man junge Menschen aktiv und kontinuierlich in die Entscheidungen, die ihr Lernen und die Führung der Schule oder Lerngemeinschaft betreffen, einbezieht, lernen sie durch Erfahrung die Fertigkeiten von Partizipation und bürgerschaftlichem Handeln. Schulen müssen allerdings auch ein Teil der Gemeinschaft sein. Deswegen ist es sinnvoll, die ganze Gemeinschaft in die Schulausbildung einzubeziehen (wie im Falle der Vensterscholen in Groningen, Niederlande). Überdies ist es förderlich, Schulen als Orte des Lernens für Menschen aller Generationen zu verstehen.

Ein weiterer, aber verwandter Punkt ist, dass eine wachsende Globalisierung auch bedeutet, dass Gemeinschaften nicht länger allein durch ihre geographische Lage bestimmt sind. Gleichzeitig ist es dringend nötig, die Umweltverschmutzung durch den zunehmenden Verkehr zum Arbeitsplatz und zur Schule anzusprechen.

Wir sind überzeugt davon, dass die Kombination dieser beiden Faktoren zu einem Wiedererstarken von dorffähnlichen Gemeinschaften führen wird, mit einer steigenden Anzahl von kleinen, wenige Schüler umfassenden "Nachbarschaftsschulen", die durch digitale Technologien miteinander vernetzt sind und die eine nachhaltige Umweltpolitik wie lokale Lebensmittelversorgung, Energie-Audits, Recycling und andere ökologische und ethische Prinzipien fördern. Daher wird das Prinzip der örtlichen Nähe ein entscheidendes Merkmal des Lebens, und damit der modernen Bildung, im 21. Jahrhundert werden.

Frage 7: Wie können die Lehrkräfte so geschult und unterstützt werden, dass sie die anstehenden Herausforderungen meistern können?

Im Hinblick auf die Bildung von jungen Menschen ist nichts wichtiger als die Ansicht vom Lehrer als Vorbild. In den ersten Jahren ist das direkte Vorbild des Lehrers und seiner Handlungen wichtig. Später kommt es auf seine Authentizität an. Nichtsdestoweniger sollten Lehrer folgende Qualitäten anstreben: Freude am menschlichen Austausch, Wissensdurst, Empathiefähigkeit, Humor, Neugier, Kritikfähigkeit und reife Beurteilung, Teamgeist, die Fähigkeit, sowohl idealistisch als auch realistisch zu denken und Aufmerksamkeit zu erzeugen.

Viele Studien zeigen, dass die Komplexität der heutigen Gesellschaft Identitäts- und existentielle Probleme bei Kindern und Jugendlichen verursacht. Diese Probleme sind genauso vielfältig wie vielschichtig. Lehrer müssen dafür ausgebildet werden, solchen Herausforderungen zu begegnen und sie definieren zu können; andernfalls wird es schwierig sein, jedem Individuum die Chance zu geben, ein verantwortungsbewusster und demokratischer Bürger zu werden.

Ein signifikantes Problem liegt darin, dass die Lehrerausbildung hauptsächlich auf akademische Fähigkeiten und zu einem weitaus geringeren Teil auf pädagogisches, soziologisches und psychologisches Training ausgelegt ist. Die Lehrerausbildung sollte Diskussionen über alternative Strategien und Pädagogiken beinhalten, um Schulpersonal auf die Situationen vorzubereiten, denen es sich stellen muss. Anstatt eine einheitliche Sicht auf Erziehung und Bildung anzubieten, sollte Vielfalt in Bildung und Ausbildung als eine Stärke gesehen werden.

Wir sind z.B. davon überzeugt, dass man die Grundlagen für die Fähigkeiten, das Wissen und das Verständnis, die einen sachkundigen Ausbilders braucht, nicht in einem einjährigen Post-Graduierten-Kurs erlangen kann (wie es beispielsweise in England der Fall ist). In solchen Kursen haben die Studenten kaum Zeit, über die Absichten, Ziele und Werte von Bildung nachzudenken.

Wenn sich der Lehrerberuf inmitten eines zunehmenden Vertrauensschwundes in Fachleute und öffentliche Institutionen behaupten soll, ist es unabdingbar, dass die, die den Beruf antreten, darin unterstützt werden, ein tieferes Verständnis des historischen, sozialen und kulturellen Kontextes, in dem sie arbeiten, zu entwickeln. Sie sollen ein Bewusstsein für die verschiedenen Formen von Wissenschaft, die den Einzelnen oder Gemeinschaften helfen, sich und die Welt zu erklären, entwickeln können.

Die Lehrerausbildung sollte sich nicht auf Dogmen und Orthodoxe Lehren oder auf einer bedingungslosen Übernahme von Theorien basieren, insbesondere wenn diese im Gegensatz zur Erfahrung stehen. Genauso wenig sollte sie auf die Kompetenz des Lehreranwärters ausgerichtet sein, vorgegebene nationale Strategien zu vermitteln.

Wir sind fest davon überzeugt, dass Lehrer dazu ausgebildet werden müssen, die Lehre als Problemlösung oder als "Forschung-in-Aktion"-Tätigkeit zu betrachten, wobei Lehrmethoden und Strategien (formelle und informelle) im Zusammenhang mit dem Lernen des Kindes und seinem Fortschritt betrachtet werden müssen.

Wir empfehlen, folgende Aspekte als wichtige Bestandteile der Lehrerausbildung zu betrachten:

- Praxisorientierte Ausbildung durch Schulpraxis und Austausch mit erfahrenen Lehrern
- Pädagogische Theorie und die Entwicklung des Kindes sollten den gleichen Stellenwert wie die akademische Ausbildung haben.
- Nebenfächer, um Phantasie und Intuition zu entwickeln und Lehrer darin zu unterstützen, Lehrplan-übergreifende Schlüsselkompetenzen zu erlangen.
- Eine akademische Ausbildung, die als allgemeine, grundlegende Bildung beginnt und dann ausgedehnt wird auf einen lebendigen Austausch mit Pädagogen verschiedener Arbeitsfelder, die wichtige Erfahrungen und Kenntnisse einbringen.
- Zeit für regelmäßige Weiterbildung und Kooperation. Die Nachhaltigkeit der Professionalität im Lehrerberuf sollte abgesichert sein durch selbstorganisierte sowie angebotene Weiterbildungsmöglichkeiten. Weiterbildung sollte auf den Bedarf jedes einzelnen Lehrers in persönlicher wie beruflicher Sicht ausgerichtet sein. Regelmäßige Weiterbildung sollte als ein bedeutender Teil der Arbeitszeit von Lehrern und Ausbildern angesehen werden.
- Öffentliche Wertschätzung und Anerkennung der Arbeit der Lehrer, die sich in guten Arbeitsbedingungen und angemessener Vergütung ausdrückt.

Frage 8: Wie kann dafür gesorgt werden, dass die Schulgemeinschaften die für den Erfolg benötigte Führung und Motivation erhalten? Wie können sie in die Lage versetzt werden, sich so weiterzuentwickeln, wie es die im Wandel befindlichen Bedürfnisse und Anforderungen erfordern?

Schulsysteme, die die Möglichkeit haben, sich zu modernisieren und nach der besten Pädagogik zu suchen und die frei von Direktiven handeln können, werden letztendlich erfolgreicher sein als die, denen Reformen durch Kontrollen und Regeln auferlegt werden. Die Eltern und Sorgeberechtigten müssen die Freiheit haben, die Schule für ihr Kind selbst auszuwählen, und die Schulen müssen eine breite Autonomie bei der Festlegung ihres pädagogischen Profils, ihrer internen Organisation und der Verwaltung ihrer Finanzen genießen. Überdies sollte der Staat alle Schulen ohne Unterschiede finanzieren.

Kooperation unter den Schulen sowie andere Formen von interner Evaluation und gegenseitigem Feedback sind wertvoll und sollten gefördert und finanziell unterstützt werden. Die Versuche, Qualität in der Bildung durch externe Kontrollen und erzwungene Evaluation zu erreichen, werden zu noch mehr Bürokratie und weniger Freiheit führen und folglich die Wirkung der Modernisierung der Bildungssysteme vermindern.

Ein wichtiger Beitrag der Mitgliedsstaaten wäre es, regelmäßige Weiterbildung für Lehrer und Schulleiter und ihren Erfahrungsaustausch zu unterstützen. Dies könnte z.B. durch die Einrichtung von Non-Profit-Akademien erreicht werden, die nach "Best-Practice"-Projekten suchen und sie bekannt machen oder Schulen mit hervorragenden pädagogischen Konzepten dazu ermutigen, Modellschulen für ihre Umgebung zu werden und einen Beratungsservice für andere Schulen und Lehrer einzurichten.

FALLSTUDIEN: das Beispiel von drei erfolgreichen Ländern

Jene europäischen Länder, deren Schülerinnen und Schüler bei den internationalen Vergleichsstudien TIMSS und PISA bezüglich ihrer fachlichen und individuellen Kompetenzen, der erreichten Schulabschlüsse und der individuellen Förderung die besten Ergebnisse erreichten, gründen ihre Schulstrukturen ausnahmslos auf das Verantwortungsgefühl ihrer Lehrer und Schüler.

Als auffallende Beispiele sind bei PISA Finnland und Schweden zu zitieren und bei TIMSS, die Niederlande.

In Finnland gilt eine 9-jährige allgemeine Schulzeit für alle Schüler. Auf Selektion wird verzichtet. Die Schüler werden individuell behandelt, ihren Stärken und Schwächen entsprechend. Finanziell sind die unteren Schulklassen sehr gut ausgestattet, um hier eine individuelle Förderung zu ermöglichen.

Seit den neunziger Jahren hat es immer mehr Bemühungen gegeben die Erstellung der Lehrpläne an die einzelnen Schulen zu dezentralisieren.

Die 9-jährige Grundschulzeit gilt auch in Schweden. Zu den wichtigsten Ergebnissen der umfassenden Bildungsreformen der achtziger und neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts gehören die Dezentralisierung des Bildungssystems in Verbindung mit der Übertragung der Verantwortung auf die Gemeinden und eine geänderte Benotungspraxis. Ersteres zeigt, dass mehr Verantwortung an die Schulen übertragen wurde, was mit einer erweiterten Autonomie einherging. Die Benotung unterscheidet nicht mehr zwischen „gut“ und „schlecht“, sondern beschreibt den Grad des Erreichens verschiedener Ziele. Daraus ergibt sich ein professionelles Verständnis für die Lehrer, das ihnen eine selbstgenügsame Unabhängigkeit in ihrer Arbeit sowie unterstützende und hilfreiche Kollegen garantiert.

Charakteristisch für die Organisation des niederländischen Bildungswesens sind die Trennung zwischen Finanzierung und Trägerschaft und der hohe Grad an Dezentralisierung. Die Verantwortlichkeit für die Verteilung der vom Staat zur Verfügung gestellten Mittel wurde in den Niederlanden auf die lokale Ebene übertragen, der auch die freien Träger zugerechnet werden. Heute besuchen 70% der Schüler Schulen in freier (privater) Trägerschaft. Der Selbst-Evaluierung der Schulen durch Aufstellung von Schulplänen und der Durchführung von Befragungen kommt eine zunehmende Bedeutung bei.

Das Verständnis von Schule als einer lernenden Organisation, die in den Handelnden (Lehrern und Schülern) Verantwortungsfähigkeit fordert und freisetzt, hat in den skandinavischen Ländern zu umfassenden Schulreformen geführt. Grundlegend war und ist ein Subsidiaritätsbegriff, der die Verantwortung für die inhaltliche und methodische Ausgestaltung des Unterrichts sowie für die Personal- und Budgetentscheidungen konsequent in die Hände der vor Ort Handelnden legt. Schulübergreifende Richtlinien beschränken sich auf die Formulierung allgemeiner Bildungsziele. Entsprechend orientiert sich die interne und externe Evaluation der Schulen an diesen allgemeinen Zielen und an Mindeststandards, die – im Gegensatz zu differenzierten Curricula oder Regelstandards – dazu dienen, den einzelnen Schülern rechtzeitig die Förderung angedeihen zu lassen, derer sie individuell bedürfen.

Schulen in kommunaler, staatlicher oder freier Trägerschaft werden in den Skandinavischen Ländern und in den Niederlanden als gleichwertige Partner des öffentlichen Schulwesens betrachtet und entsprechend gleichberechtigt gefördert. Das Primat der grundsätzlichen Bildungsfähigkeit des Menschen drückt sich hier in der Förderung eines vielfältigen schulischen Angebotes aus. Die Zuweisung der Mittel an die einzelnen Schulen erfolgt über Schülerkopfpauschalen, die sich an der Schulform, nicht aber am Träger orientieren.

*"Es liegt nicht daran,
dass die Dinge schwierig sind,
dass wir es nicht wagen.
Sie sind deswegen schwierig,
weil wir nichts wagen."*
Seneca

Fazit

Die Autonomie von Schulen ist für den zukünftigen Erfolg von Qualitätsschulsystemen und deren Fähigkeit, die Herausforderungen der heutigen Zeit zu meistern, entscheidend. Daher würde das *effe* es befürworten, wenn die Mitgliedsstaaten in ihren nationalen Kontexten das Konzept eines dezentralisierten Schulsystems einbeziehen würden, wobei jeder Staat für einen allgemeingültigen Rahmen und die Finanzierung verantwortlich ist. Eine europäische Kooperation wäre effektiv, in dem man beste Beispiele im Bezug auf die Autonomie von Schulen, Lehrplänen und Evaluationen verbreitet sowie die Sichtweise fördert, dass dies der beste Weg in die Zukunft sei. Die europäischen Institutionen könnten auch Empfehlungen an solche Mitgliedsstaaten geben, die in dieser Hinsicht Entwicklungsdefizite aufweisen.

Für das *effe* ist es von großer Wichtigkeit, dass Lehrern, Schulen, Schulgemeinschaften und Bildungsorganisationen im Hinblick auf den Lernprozess ihrer Schüler Autonomie zugestanden wird - sowohl pädagogisch als auch finanziell. Nur so können sie effizient, flexibel und erfolgreich arbeiten. Für das *effe* ist die Freiheit im Bildungswesen die Antwort auf die Fragen unserer Zeit. Dadurch kann Schule von einer "Institution" zu einem echten Lebensort erfahrbarer Freiheit und Demokratie für und mit den Schülern werden. Das ist die entscheidende Grundlage für junge Menschen, um die Schlüsselkompetenzen entwickeln zu können, die lebenslanges Lernen ermöglichen. Enge Lehrpläne, festgelegte Lernziele, zentrale Prüfungen und Lernen für Tests behindern dies. Junge Menschen werden Verantwortung für sich und ihre Umgebung übernehmen, wenn sie darin unterstützt werden, durch ihre Lernerfahrung Verantwortung zu entwickeln. Ein wirklich freies Bildungssystem ist die wichtigste Voraussetzung, um dieses Ziel zu erreichen.

Karel Rýdl
Präsident von *effe*

Ingo Krampen, Birte Lund, Jürgen Erdmenger
für den Vorstand

Lies Feron
European Affairs Manager